

## **FORSCH(E)R- FRAUEN**

### **von Freidenkerinnen, Humanistinnen und Wissenschaftlerinnen**

im Rahmen der Stadtverführungen 2021 unter dem Motto „Wegweiser“

Freitag, 17.09.21, 17:00 – 18:30 Uhr

Sehr geehrte Damen und Herren,

Ich heiße Sie alle herzlich willkommen zu meiner Stadt(ver)führung mit dem Titel „Forsche(r) Frauen – von Freidenkerinnen, Humanistinnen und Wissenschaftlerinnen“. Mein Name ist Verena Osgyan, ich bin stellvertretende Fraktionsvorsitzende von Bündnis 90 /Die Grünen im Bayerischen Landtag und Abgeordnete für den Regierungsbezirk Mittelfranken. Außerdem bin ich hochschul- und wissenschaftspolitische Sprecherin der Landtagsfraktion.

### **Gleichstellung in der Wissenschaft – der Fortschritt ist eine Schnecke**

In dieser Funktion habe ich mich auch in den letzten Jahren immer wieder mit dem Thema Gleichstellung von Frauen in der Wissenschaft beschäftigt. Denn gerade hier ist der Fortschritt mitunter eine Schnecke, und obwohl mehr als 50% der Studierenden weiblich sind, sind bei uns in Bayern nachwiesbar gerade mal ein Fünftel der Lehrstühle weiblich besetzt.<sup>1</sup> Grund genug für mich, bei der Vorbereitung dieser Führung mich mit den Wegbereiterinnen auseinanderzusetzen, die sich gegen alle Widerstände schon sehr frühzeitig in Wissenschaft und Kunst einen Namen gemacht haben.

Frauen haben schon immer geforscht, erfunden, disputiert, Erkenntnisse vorangebracht. Ob sie es durften oder nicht. Ob im Verborgenen oder in der Öffentlichkeit. Sie waren neugierig, haben sich ihre eigenen Gedanken gemacht, konnten sich profilieren – trotz aller Widerstände. Unsere Gesellschaft hier war in den letzten beiden Jahrtausenden männlich dominiert, vor allem aber auch die Kirche und die Wissenschaft – und sie ist es heute noch. Es erforderte Mut und Standhaftigkeit gegen diese Strukturen aufzubegehren. Unsere Wegbereiterinnen, von denen wir heute hören werden, mussten sich ihren Platz sowohl in der Gesellschaft als auch in Wissenschaft und Kunst äußerst hart erkämpfen. Jene Frauen aber haben trotz aller Widrigkeiten Unglaubliches geschaffen. Manch eine/r mag dabei überrascht sein, wie viele forschende Frauen auch hier in der Nürnberger Stadtgeschichte schlummern.

---

<sup>1</sup> <https://www.statistik.bayern.de/presse/mitteilungen/2019/pm45/index.html>

Die Umstände, in denen sie gelebt haben, mögen sich ganz deutlich von uns heute unterscheiden. Eins haben sie alle mit uns, die wir hier stehen, gemeinsam: den Wissensdurst, die Leidenschaft für Neues.

## Historie der weiblichen Gelehrten

Beginnen wir bei der Antike: so ist mitunter zu lesen, dass schon im antiken Griechenland an den berühmten mathematisch-philosophischen Denkschulen auch Frauen teilnahmen. Leider ist von ihnen heute nur wenig überliefert.

Springt man dann ein paar Jahrhunderte weiter in das Heilige Römische Reich deutscher Nation und in das Mittelalter, konnten sich Frauen meist hauptsächlich in Klöstern Freiräume für Bildung und eigene Forschung schaffen: Die erste Frau im deutschsprachigen Raum, die man als „Wissenschaftlerin“ bezeichnen könnte und deren Lehren heute noch breite Wirkung entfalten, war die Äbtissin Hildegard von Bingen. Die Universalgelehrte galt als Deutschland bedeutendste Mystikerin, ihre Schriften beschäftigten sich mit wissenschaftlichen Themen wie Botanik, Natur und Medizin. Sie spekuliert zum Beispiel im 12. Jahrhundert schon über Gravitation und vertritt ein heliozentrisches Weltbild. Ihr Einfluss reicht bis heute. Eine wichtige Nürnberger Vertreterin der Frauenmystik war später Christine Ebner, die als eine der ersten Autorinnen der deutschen Sprache gilt und die wir im Laufe dieser Führung noch näher kennenlernen werden.

Gehen wir weiter zur Renaissance, war da z.B. Christine de Pizan, die sich im 15. Jahrhundert in Frankreich als Schriftstellerin und Frühfeministin einen Namen machte. Mit ihrem berühmtesten Werk „Le Livre de la Cité des Dames (Das Buch von der Stadt der Frauen) löste sie eine Debatte über die Geschlechterordnung in ganz Europa aus, die Querelle des Femmes. Sie schreibt etwa: „*Die Natur hat die Frauen mit ebenso vielen Körperlichen und geistigen Gaben ausgestattet wie die weisesten und erfahrensten Männer.*“<sup>2</sup> Später, im 18. Jahrhundert, trat dann Olympe de Gouges zur Zeit der französischen Revolution politisch in ihre Fußstapfen und brachte die Gleichstellung in Europa maßgeblich voran mit ihrer Deklaration „*Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin*“, verlor aber dafür Ihren Kopf.<sup>3</sup>

---

<sup>2</sup> <https://frauenmediatum.de/historische-frauenbewegung/christine-de-pizan-1365-1431-1440/>

<sup>3</sup> [https://www.deutschlandfunk.de/vor-225-jahren-olympie-de-gouges-tritt-fuer-die-rechte-der.871.de.html?dram:article\\_id=365657](https://www.deutschlandfunk.de/vor-225-jahren-olympie-de-gouges-tritt-fuer-die-rechte-der.871.de.html?dram:article_id=365657)

Sie und viele andere waren die Wegweiserinnen in Wissenschaft und Geistesgeschichte. Deshalb wollen wir uns heute auf ihre Spuren begeben, lautet das Motto der diesjährigen Stadtverführungen doch „Wegweiser“. Die Frauen, die ich gerade erwähnte, waren in ihrem Bekanntheitsgrad sicher Einzelphänomene. Umso wichtiger ist es, dass wir heute auch den etwas weniger bekannten Pionierinnen gedenken – die aufgrund ihrer Fortschrittlichkeit zu Ihrer Zeit wenn schon nicht um ihren Kopf, dann zumindest häufig um ihren Ruf fürchten mussten. Trotz ihrer eingeschränkten Möglichkeiten, wissenschaftlich und wirtschaftlich tätig zu werden sowie formal und rechtlich mitzubestimmen, haben sie es sich nehmen lassen, die Grenzen des Wissens zu erweitern, zu forschen, zu debattieren und das Zeitalter der Entdeckungen mitzuprägen.

### **Nürnberg als Zentrum des Humanismus**

In der Freien Reichsstadt Nürnberg, seinerzeit Zentrum des Handels, der Wissenschaft und der Reformation im süddeutschen Raum, waren die Grenzen zwischen Handwerk, Kunst und Wissenschaft immer schon fließend und die Genres haben sich gegenseitig befruchtet. Dies prägte den Ruf Nürnbergs als Stadt der Erfindungen. Seit Nürnberg im Jahr 1219 von Kaiser Friedrich II. zur freien Reichsstadt erklärt wurde, verfügte sie über viele Privilegien – erlangte 1320 auch die begehrte Hochgerichtsbarkeit. Regiert wurde sie, wie man es heute politikwissenschaftlich nennen könnte, von einer Oligarchie führender Familien. Unter den ratsfähigen Geschlechtern, die die Geschicke der Stadt lenkten, waren allerdings nur Männer berechtigt, im Rat vertreten zu sein. Auch die wirtschaftliche Betätigung von Frauen unterlag strengen Einschränkungen durch das Zunftwesen. Sollte ihr Mann sterben, konnten die Frauen die Geschäfte als Witwe weiterführen oder mussten einen Nachfolger heiraten, der dann alles übernahm. Auch wenn einzelne Frauen aus der Mittel- und Oberschicht oder in den Klöstern hoch gebildet waren, hatte die breite Masse kaum Zugang zu formaler Bildung.

Dennoch gab es in den Nürnberger Handwerks- und Künstlerfamilien Frauen, die auf höchstem Niveau gearbeitet und geforscht haben. Mit Susanna Maria von Sandrart und Maria Clara Eimmart lernen wir später auf unserem Rundgang eine Kupferstecherin und eine Astronomin kennen, die für ihre Zeit Außergewöhnliches geleistet haben.

Nürnberg etablierte sich in der Renaissance auch als führende Medienstadt: Buchdruck und Vervielfältigungen waren hier an der Tagesordnung.

Albrecht Dürer hätte bspw. keine so große Reichweite erlangt, wenn seine Werke nicht in Kupferstichen und Holzschnitten vervielfältigt worden wären. Dies hat er auch seiner Frau Agnes Dürer zu verdanken, die einen sehr guten Geschäftssinn hatte. Als Dank dafür, dass sie ihrem wohl gar nicht so einfach zu handhabenden Ehemann den Rücken freihielt, hängt ihr bis heute ein schlechter Ruf an. In zeitgenössischen Briefen wird sie unter anderem wegen ihrer Kinderlosigkeit geschmäht.

Und Nürnberg war mit berühmten hier ansässigen Bürgern wie Hieronymus Baumgartner, Willibald Pirckheimer und Lorenz Beheim nicht nur ein Zentrum des Humanismus, sondern auch eine der ersten Städte, die sich der Reformation anschlossen. Eine ihrer bekanntesten Gegenspielerinnen, die den katholischen Glauben weiter verteidigte war jedoch mit Caritas Pirckheimer eine Frau, die Äbtissin des Klarissenklosters, die sich der Reformation wortreich und geistesscharf entgegen stellte. Nach ihr ist mit dem Caritas-Pirckheimer Haus heute eine wichtige Bildungsstätte benannt.<sup>4 und 5</sup>

Paradox ist, dass trotz fortschreitendem Humanismus und aufgeklärter Lebenshaltung, die in der Renaissance gerade in der Reichsstadt Nürnberg auf fruchtbaren Boden fiel, in ganz Franken und leider auch in Nürnberg vom 16. – 18 Jahrhundert die Hexenverfolgung ihre Hochzeit hatte<sup>6</sup>. Vordenkerinnen, die sich mit Wissensdurst und Intelligenz verdächtig machten, konnten leicht zur Zielscheibe werden. So auch unsere erste Protagonistin Maria Sibylla Merian, zu der wir gleich noch ausführlicher kommen werden.

Die Dichtkunst nahm in Nürnbergs Kultur ebenfalls einen hohen Stellenwert ein und im Jahr 1644 wurde der Pegnesische Blumenorden gegründet, welcher auch Frauen aufnahm.<sup>7</sup> Auf unserem Weg lernen wir dazu die barocke Dichterin Catharina Regina von Greiffenberg kennen, deren Werke auch hier in Nürnberg den meisten unbekannt sein dürften.

## **Frauen an Universitäten**

Und natürlich wollen wir uns auch mit der Wissenschaft im engeren Sinn und dem langen steinigen Weg der Frauen in die Universitäten und auf die Lehrstühle beschäftigen. Nürnberg ist keine ganz alte Universitätstadt.

---

<sup>4</sup> Anna Bezzel: Caritas Pirckheimer: Äbtissin und Humanistin. Kleine bayerische Biografien. Pustet F. 2016

<sup>5</sup> Anne Bezzel: Caritas Pirckheimer, Äbtissin und Humanistin, Verlag Friedrich Pustet, Hrsg. Thomas Götz 2016

<sup>6</sup> Siehe auch [www.hexen-franken.de](http://www.hexen-franken.de)

<sup>7</sup> <https://www.blumenorden.de/satzung/>

Die Academia norica in Altdorf wurde 1575 als Akademie eingeweiht, 1622 erhielt die Academia Norica dann das Prädikat Universität, nachdem immer mehr Studenten hinströmten und der Standort florierte. Universitäten wurden zu Hauptvermittlern höherer Bildung gegenüber den religiösen Institutionen im Zeitalter der Aufklärung und war natürlich ausschließlich Männern vorbehalten. Damit war die Altdorfer Universität keine Ausnahme: Institutionelle Wissenschaft war im gesamten deutschsprachigen Raum ausschließlich ein Privileg der aristokratischen oder wohlhabenden männlichen Bevölkerung und von persönlichen, exklusiven Strukturen geprägt.

Dies blieb auch so bis weit ins 19. Jahrhundert, auch wenn es gerade in der Gründungsphase der ersten europäischen Universitäten noch einige seltene Ausnahmen gegeben hatte. So scheint z.B. im Hochmittelalter an einigen italienischen Universitäten wie der Universität Bologna ein Medizinisches Studium auch für Frauen möglich gewesen zu sein, aber mit keiner keinerlei Aussicht, das Studium zum Beruf zu machen. Später scheinen auch diese Ausnahmen nicht mehr möglich gewesen zu sein. Bis zur frühen Neuzeit waren Frauen auf den modernen Universitäten nicht zugelassen, sie wurden zunehmend aus der Wissenschaft verdrängt. Frauen waren bis dato und noch lange darüber hinaus vom Bildungssystem ausgeschlossen. Die gesellschaftlich anerkannte Vorstellung war, dass auch hier der Mann der Frau überlegen sei.

Erst seit dem späten 19. Jahrhundert durften Frauen dann offiziell in Universitäten und damit am wissenschaftlichen Arbeiten partizipieren. Formal waren Frauen im Deutschen Kaiserreich bis 1908/09 vom Studium an Universitäten ausgeschlossen. Dennoch haben etwa die badischen Universität Heidelberg und Freiburg „außerordentliche“ Studentinnen schon in den 1890er Jahren als Gasthörerinnen zugelassen.<sup>8</sup> Vorangegangen war eine jahrzehntelange Diskussion zwischen der Frauenbewegung, den Universitäten und Kultusministerien über die „Befähigung“ und „Berechtigung“ von Frauen darüber, ob sie ein reguläres Hochschulstudium absolvieren können. Viele gingen deshalb zwischenzeitlich zum Studieren ins Ausland, vor allem nach Zürich oder London. Die Verfassung der Weimarer Republik bestätigte das Recht 1919 für Frauen zum Studieren. Die bekannte Frauenrechtlerin Bertha Kipfmüller setzte sich Zeit ihres Lebens dafür ein, dass Frauen ihr Recht auf Bildung nutzen durften. Einen äußerst imponierenden Lebenslauf hatte Emmy Noether, die erste deutsche Mathematik-Professorin, die auch hier in Nürnberg zur Schule ging. Von ihr werden wir später noch mehr hören.

---

<sup>8</sup> <https://www.gender.hu-berlin.de/de/publikationen/gender-bulletin-broschueren/bulletin-texte/texte-23/texte23pkt2.pdf>

Den Bogen schließen möchten wir mit der heutigen Situation der Frauen in Wissenschaft und Forschung, die längst noch nicht optimal ist. Wie eingangs erwähnt, stellen Frauen in Bayern mittlerweile über die Hälfte der Studierenden, aber nur 21,7 Prozent der Professor\*innen.<sup>9</sup> Die gläserne Decke ist in der Wissenschaft nach wie vor vorhanden. Welche politischen Konzepte es dagegen gibt und was eine bekannte, hiesige Spitzenwissenschaftlerin dazu sagt, erfahren Sie zum Schluss unseres Rundgangs, wenn wir uns mit Prof. Veronika Grimm, einer der fünf Wirtschaftsweisen, befassen.

Jetzt möchte ich Sie einladen, mit uns zusammen in unserem Rundgang auf eine kleine Zeitreise zu gehen. Wir haben insgesamt sieben Stationen vor uns, die uns zum Rathaus, den Maxplatz, Fleisch- und Museumsbrücke um schließlich an der Findelgasse zu enden. Dafür werden wir etwa anderthalb Stunden brauchen.

### **Station 1: Bergstraße 10**

#### **Maria Sibylla Merian – die Naturforscherin<sup>10</sup>**

\*2. April 1647 in Frankfurt am Main

† 13. Januar 1717 in Amsterdam

Wir beginnen hier mit der wohl bekanntesten, die mit ihrer ungewöhnlichen Geschichte noch heute als eine der berühmtesten Nürnberger Forscherinnen gilt. Ihre Biografie ist so verblüffend, weil sie gegen sämtliche Konventionen ihrer Zeit einfach „ihr Ding gemacht“ hat. Für ihre Naturforschungen ist sie einfach mal Südamerika gesehelt. Alleine als Frau! Im 17. Jahrhundert! Und das rund 150 Jahre vor dem berühmtesten aller Naturforscher, Alexander von Humboldt. Deshalb kann ich ihre Geschichte an dieser Stelle gar nicht genug würdigen.

Es geht natürlich um Maria Sibylla Merian, vor deren ehemaligem Haus wir hier stehen. Zum Haus gehörte auch ein kleines Gartenstück unterhalb der Kaiserburg, das im Jahr 2013 wieder neu gestaltet und nach ihr benannt wurde. Sie wohnte hier zwar nur 14 Jahre lang, doch das waren mit ihre prägendsten Jahre. Merian zu entdecken, heißt die Lust an der Verwandlung der Natur zu entdecken.<sup>11</sup>

---

<sup>9</sup> <https://www.stmwk.bayern.de/pressemitteilung/12033/neue-studie-zur-foerderung-von-frauen-in-der-wissenschaft.html>

<sup>10</sup> Anja Grebe und Christine Sauer: Maria Sibylla Merian: Blumen, Raupen, Schmetterlinge. Bildungscampus Nürnberg 2017

<sup>11</sup> Dietmar Bruckner: Nürnberg. Ein Rundgang durch die Stadtgeschichte, Cadolzburg 2011, S. 101

Sie gehörte zu den ersten Forscherinnen, die Insekten systematisch beobachteten und etwas über deren tatsächliche Lebensumstände herausfand. Dabei war sie selbst ein Paradiesvogel, eine Exotin, eine Pionierin. Durch sie wurde die Insektenkunde als wissenschaftliche Disziplin, heute auch Entomologie genannt, letztlich begründet.

Sie wurde am 2. April 1647 in Frankfurt geboren und wuchs in einer Zeit auf, die auch als Zeitalter der Entdeckungen gelten kann. Ihr Vater, der Verleger und Maler Matthäus Merian der Ältere, wurde etwa von Goethe wegen seiner Werke später sehr geschätzt. Die bilderreichen Hefte, die wir heute gern für Urlaubsreisen kaufen, sind nach ihm benannt, denn er fertigte zahlreiche Kupferstiche europäischer Städte. Er prophezeite über seine Tochter: „*Meine Tochter wird man noch kennen, wenn man mich schon längst vergessen hat*“<sup>12</sup>.

Er stirbt als Sybilla 3 Jahre ist, die Mutter heiratet erneut. Ihr neuer Stiefvater war der Maler und Kunsthändler Jacob Marrel, der ebenfalls ihr Talent erkennt und fördert. Das war zu einer Zeit, als viele Gelehrte auf „*den glücklichen Einfall gekommen waren, dass man die Töchter nicht weniger zu den höheren Wissenschaften anführen sollte, als die Söhne*“<sup>13</sup>. Die Ausbildung in Handwerken blieb ihr als Mädchen aber dennoch verwehrt. Mit 13 Jahren entdeckt sie zum ersten Mal, wie sich Raupen verpuppen und in Schmetterlinge verwandeln. Ihr Interesse für Natur und insbesondere für Schmetterlinge sind geweckt. Die Faszination für die Metamorphose nimmt ihren Lauf. Von da an beobachtete sie alle Raupen und ihre Verwandlung, die sie finden konnte. Ihre Obsession ist vielen in dieser Zeit nicht geheuer, sie gerät zeitweise in den Verdacht eine Hexe zu sein. Auch weil die Lehre an Insekten zu der Zeit des Aberglaubens und des Hexenwahns als gefährlich und teuflisch galt. Denn die Hexenverfolgung erlebte hier in Nürnberg eine Hochzeit, wie ich eingangs schon einmal erwähnte.<sup>14</sup>

1665 heiratet sie Johann Andreas Graff, der aus Nürnberg stammte und das Fachwerkhaus „Zur Goldenen Sonne“ besitzt. 1670 siedeln sie nach Nürnberg über. Nach der Geburt ihrer ersten Tochter, geht Merian schon bald wieder ihrer Passion nach. Außerdem gründet sie die „Jungfern-Company“, eine Malschule für die höheren Töchter der Stadt<sup>15</sup>. Parallel dazu betreibt sie einen Farbhandel und verkauft bemalte und bestickte Stoffe.

---

<sup>12</sup> Dietmar Bruckner: Nürnberg. Ein Rundgang durch die Stadtgeschichte, Cadolzburg 2011, S.100

<sup>13</sup> Anja Grebe und Christine Sauer: Maria Sibylla Merian: Blumen, Raupen, Schmetterlinge. S. 17

<sup>14</sup> <https://www.emma.de/artikel/maria-sibylla-merian-pionierin-der-naturwissenschaft-334023>

<sup>15</sup> Dietmar Bruckner: Nürnberg. Ein Rundgang durch die Stadtgeschichte, Cadolzburg 2011, S.101

Das Ungewöhnliche daran: Graff fungierte dabei als der Geschäftspartner seiner Frau und nicht umgekehrt. Er übernahm etwa als Verleger die Kosten für Drucke und Papier. Dass Merian berufstätig war und damit maßgeblich zum Einkommen beitrug, war sehr fortschrittlich für damalige Verhältnisse. Dasselbe galt auch für ihre Kunst: Frauen durften nur allenfalls mit Deck- oder Aquarellfarben malen und das nur in kleinen Formaten, nur Männern war es zu dieser Zeit vorbehalten mit Ölfarbe auf Leinwand zu malen, das sah die in Nürnberg geltende Malerordnung so vor – Merian setzt sich darüber hinweg.<sup>16</sup>

1675 bringt sie ihren ersten Band des „Neuen Blumenbuchs“ heraus, es folgen zwei weitere mit meisterhaft kolorierten Abbildungen. Darin gibt sie die spezifischen Merkmale der Anatomie und Oberflächenstruktur der Insekten detailliert wieder. Das Besondere war, dass auch männliche Autoritäten ihre wissenschaftliche Genauigkeit und die künstlerische Qualität<sup>17</sup> würdigten. Ihr berühmtestes Werk heißt: „Der Raupen wunderbare Verwandlung und sonderbare Blummennahrung“. Das Buch zeigt auf jedem Blatt ein Insekt und ihre Nahrung, es war völlig neuartig wegen der Präzision der Kupferstiche. Damit war ein Beispiel beobachtender und systematischer Wissenschaft geboren mitsamt starker Affinität für Kunst<sup>18</sup>. Für die gläubige Forscherin steht hinter ihrem Schaffen, das Göttliche Wunder vorzustellen. Es erschien außerdem auf deutsch, was ungewöhnlich war, da Fachbücher bis dato fast ausschliesslich lateinisch gehalten waren.

Als ihr Stiefvater stirbt, muss sie ihren geliebten Garten abgeben und mit ihrem Mann und ihren mittlerweile beiden Töchtern nach Frankfurt zurückkehren. Den Farbenhandel, den sie in Nürnberg hat, wird von anderen Frauen weitergeführt. So eine Zusammenarbeit von Frauen ist zu dieser Zeit einzigartig.<sup>19</sup>

In Frankfurt trennt sie sich nach 20 Ehejahren von ihrem Mann. Sieben Jahre später wird die Ehe mit Graff per Beschluss des Rats der Stadt Nürnberg geschieden. Nach dem Scheitern der Ehe geht Merian mit ihren beiden Töchtern und der Mutter nach Amsterdam – zwischenzeitlich hatte sie sich in den Niederlanden den Labadisten, einer pietistischen Sekte, angeschlossen. Dort lernt sie den Gouverneur von Surinam kennen, Lord von Sommeldijk.

---

<sup>16</sup> ebenda

<sup>17</sup> Anja Grebe und Christine Sauer: Maria Sibylla Merian: Blumen, Raupen, Schmetterlinge, Hildesheim 2017, S.26

<sup>18</sup> Dietmar Bruckner: Nürnberg. Ein Rundgang durch die Stadtgeschichte, Cadolzburg 2011, S. 101

<sup>19</sup> Nadja Bennowitz (Hrsg.): Am Anfang war Sigena: Ein Nürnberger Frauengeschichtsbuch, Cadolzburg 1999, S.129



Mittlerweile ist sie eine anerkannte Naturforscherin, doch das reicht ihr nicht: Sie möchte ins südamerikanische Surinam, wo es so heiß und feucht ist, dass die Natur nur so explodieren muss. Surinam war eine niederländische Kolonie nördlich von Brasilien. Dazu verkauft sie ihre Besitztümer sowie den Großteil ihrer Sammlung, um an Geld zu kommen. Im Juni 1699 dann bricht sie tatsächlich mit der jüngeren der beiden Töchter an Bord des Schiffes auf, der sie nach Südamerika bringt. 3 Monate später erreichen sie Paramaribo, die Hauptstadt Surinams. Für Frauen war das höchst ungewöhnlich: Ihr Zeitgenosse Nicolaus de Graaff schrieb etwa „*nur Zuchthausuren, betrunkene Straßenferkel und Diebinnen*“ würden eine derartige Reise unternehmen<sup>20</sup>. Zwei Jahre lang zeichnet und sammelt sie im Regenwald tropische Insekten und legt sie in Alkohol ein. Als sie 54 Jahre alt ist erkrankt sie an Malaria. und muss nach Amsterdam zurückkehren.

1705 entsteht ihr Hauptwerk „*Metamorphosis insectorum Surinamensium*“ (Die Verwandlung der Insekten Surinams). Dafür fertigt sie 60 Kupferplatten zur Illustration an, mit Schlangen, Leguanen und natürlich Schmetterlingen und jeweils textlichen Anmerkungen dazu. Für ihre Forschungsarbeiten dazu verwendet sie ein Mikroskop – was da noch eine recht neue Erfindung und wenig verbreitet war. Viele der Tiere und Insekten, die sie in dem Werk abbildet, sind bis dato in Europa unbekannt. Die akribische Darstellung dieser tut für Merians Anerkennung das Übrige. Trotzdem kann Merian noch immer nicht von der Kunst und der Wissenschaft leben, sie muss wieder Malutensilien und Stickereien verkaufen. 1715 erleidet sie einen Schlaganfall und verbringt ihre letzten beide Lebensjahre im Rollstuhl.<sup>21</sup> 1717 stirbt sie in Amsterdam, ihr Grab ist heute nicht mehr auffindbar.

Ihre Spuren sind bis heute unverkennbar. Kein Wunder: Malende Frauen waren zu dieser Zeit schon eine Ausnahme, noch mehr galt das aber für naturforschende Frauen. Also was bleibt heute von ihr? Neben dem schönen, ihr gewidmeten Merian-Garten auf der Nürnberger Burg, zierte sie einst den 500-Mark-Schein. Am Kolleg für Geschlechterforschung der Uni Duisburg-Essen gibt es alle zwei Jahre einen Sybilla-Merian-Preis für herausragende Wissenschaftlerinnen, dotiert mit 7500 Euro.

Während sie im 19. Jahrhundert eher als „Blumenmalerin“ angesehen wird, erfährt sie heute eine späte Würdigung als eine Frau, die 100 Jahre vor Alexander von Humboldt die Naturforschung geprägt hat.

---

<sup>20</sup> Dietmar Bruckner: Nürnberg. Ein Rundgang durch die Stadtgeschichte, Cadolzburg 2011, S. 103

<sup>21</sup> Eva-Maria Bast u.a.: Nürnberger Frauen: Historische Lebensbilder aus der Noris, Überlingen 2020, S.58/59

## Station 2: St. Sebald

### Christine Ebner, die Mystikerin von Engelthal

\* 26. März 1277 in Nürnberg

† 27. Dezember 1356 in Engelthal

Wie wir schon gehört haben, war Nürnberg eine Freie Reichstadt, die von Patrizierfamilien geprägt war. Darunter gab es auch das Geschlecht der Ebner, das in Nürnberg unterschiedliche Rollen spielte und dadurch bekannt wurde. Eine ist die Geschichte der Christine Ebner, die heute als eine der ersten Mystikerinnen überhaupt viel zu wenig gewürdigt wird. Die Mystik ist eine in Mitteleuropa auftretende, christliche Bewegung, die vom 12. bis ins 14. Jahrhundert. Das Wort »Mystik« kommt vom Griechischen *μυστικός* (*mystikós*) und lässt sich mit »geheimnisvoll« übersetzen. Es ist nicht in wenigen Worten zu erklären, was die Mystik alles umfasst, aber man kann es als unmittelbare Gotteserfahrung definieren, d.h. das Göttliche wird nicht mit dem Verstand, sondern mit dem Gefühl, dem Geist erfasst. Das konnte soweit gehen, dass Visionen von und Dialoge mit Gott, Maria, Jesus möglich sein sollten. Auch von ganz körperlichen, ekstatischen Begegnungen wurde berichtet. Natürlich sind solche Bewegungen auch in anderen Weltreligionen bekannt.

Einige Ordensfrauen, die als Mystikerinnen galten, schrieben ihre Visionen nieder und beriefen sich – auch, da sie wohl wussten, dass sie von männlichen Kollegen nicht ernst genommen werden würden – darauf, dass ihr Wissen von Gott, Maria, Jesus oder Heiligen selbst überbracht wurde.

Christine Ebner, die sogenannte Mystikerin von Engelthal, entstammte der Nürnberger Ratsfamilie Ebner. Dies war eine alteingesessene und einflussreichen Patrizierfamilie, die am Egidienplatz wohnte. Christine trat bereits mit 12 Jahren in das Dominikanerinnenkloster in Engelthal ein und war wohl um 1345 auch für ein paar Jahre dessen Priorin.<sup>22</sup> Wir verbinden heute mit dem „Gang ins Kloster“ eher den Verzicht auf Freiheit und Selbstbestimmung – für Frauen konnte der Eintritt in eine Ordensgemeinschaft jedoch auch Unabhängigkeit bedeuten. In ihrer Rolle als Nonne oder sogar Äbtissin hatten sie vielfältige Möglichkeiten, wissenschaftlich zu arbeiten und sogar eigene Werke zu schaffen. Das Klosterleben war eine Nische, in welche Frauen sich entfalten konnten. Christine Ebner war beispielsweise eine der ersten Autorinnen deutscher Sprache und kann durchaus als „Promi“ der damaligen Zeit bezeichnet werden.

---

<sup>22</sup> [https://www.heiligenlexikon.de/BiographienC/Christina\\_Ebner.htm](https://www.heiligenlexikon.de/BiographienC/Christina_Ebner.htm)

Sie hatte Visionen von Christus und Maria und konnte angeblich mit bereits verstorbenen Nonnen des Klosters über religiöse Fragen sprechen. Die Erkenntnisse dieser Gespräch hielt sie ab 1317 in dem „buchlein von der genaden uberlast,, – auch bekannt unter dem Titel „Engelthaler Schwesternbuch “ fest. Dabei wurde sie wohl von ihrem Beichtvater, dem Dominikaner Konrad von Füssen unterstützt. Außerdem verfasste sie die dreiteiligen Aufzeichnungen „Leben und Offenbarungen“, in welchem Sie nach einem neuen Gottesverständnis sucht – dem liebenden statt dem strafenden Gott. Auch dachte sie über eine gemäßigte Form der Askese nach.<sup>23</sup>

Das Kloster erlangte durch sie große Popularität weit über die Grenzen des Nürnberger Landes hinaus und wurde sogar von Kaiser Karl IV. im Jahr 1350 besucht, der von ihr gesegnet werden wollte.<sup>24</sup> Christina Ebner starb 1356 in dem für damalige Verhältnisse hohem Alter von 79 Jahren. Vielleicht war ihr asketischer Lebensstil dafür verantwortlich?

Ein Epitaph im südlichen Seitenschiff von St. Sebald zeigt die Milch spendende Maria mit Christina Ebner rechts unten in der Ecke. Entstanden ist das Werk wohl um 1500<sup>25</sup> und trägt die Inschrift:

„Die selige Christine Ebner wart geboren im Jahr des Herren 1277 und wurde 79 Jahre alt und starb 1356 am St. Johannes Tag zu Weihnachten und lebte ein glückliches Leben im Orden zu Engelthal, wo sie begraben liegt. Bitte Gott für das Geschlecht der Ebner“

*„Die selige Christine Ebner wart geborn anno domini M cc lxxxvii jar und wart lxxix jar alt und starb anno domini Mccc lvi an sant Johanes tag zu weihnachtn und lebet seliglich im orden zu Engeltal do liegt sie begraben bitte gott für das geschlecht der Ebner“*

Unsere nächsten Pionierinnen, eine Kupferstecherin und eine Dichterin, widmeten sich im ausgehenden 17. Jahrhundert den schönen Künsten. Wir folgen ihren Spuren ...

---

<sup>23</sup> [https://www.heiligenlexikon.de/BiographienC/Christina\\_Ebner.htm](https://www.heiligenlexikon.de/BiographienC/Christina_Ebner.htm)

<sup>24</sup> <http://engelthal.de/geschichte/>

<sup>25</sup> <https://www.bildindex.de/document/obj20078663>

### Station 3: Maxplatz 28

#### **Susanna Maria von Sandrart – die Kupferstecherin**

\*10. August 1658 in Nürnberg

† 20. Dezember 1716 in Nürnberg

Hier stehen wir an der Stelle, wo sich früher das Wohnhaus einer bedeutenden Nürnberger Kupferstecherin befand.

1658 wird sie in Nürnberg in eine bekannte Künstlerfamilie hineingeboren als drittes von neun Kindern. Ihr Vater Jakob war der Neffe von Joachim von Sandrarts, dem Malerfürsten des deutschen Barocks. Die Mutter Regina Christina gehörte ebenfalls einer bekannten Künstlerfamilie aus Regensburg an. Das Künstlerische wurde ihr also in die Wiege gelegt. Von Vater und Onkel wurde sie im Zeichnen unterrichtet, wobei sie selbst eine Leidenschaft für Kupferstiche entwickelte. Ihr Vater war begeistert von ihrem Talent und förderte es. Aber eben nur wie die Rahmenbedingungen der Zeit zuließen. Auch ihr Bruder entwickelte sich parallel zu einem begabten Künstler. Der Unterschied war, dass er den Vater auf seinen Reisen begleiten durfte und so dazulernen konnte. Als Mädchen blieb ihr das verwehrt. Sie darf nur in der Werkstatt lernen. Auch das war ein typisches Phänomen mit dem neugierige Nachwuchsforscherinnen zu kämpfen hatten: Während Männer vielfältige Orte besuchen konnten, um dazulernen und ihre Fähigkeiten und Erfahrungen zu erweitern, blieb ihnen nur der heimische Arbeitsplatz. Der Vater gründete sogar eine Kunst-Akademie, doch auch die bleibt Sandrart verschlossen.<sup>26</sup>

Doch das hält sie nicht davon ab, ihre Kunstfertigkeiten selbstständig weiter zu verfeinern. Aus Eigeninitiative heraus entwickelt sie sich zu einer kompetenten und geschätzten Reproduktionsgrafikerin. Sie fertigt unter anderem Kupferstich-Serien für den familieneigenen Verlag an und produziert zahlreiche weitere Illustrationen für Bücher und andere Publikationen innerhalb und außerhalb Nürnbergs, das mittlerweile als Medienstadt Ruhm erlangt hatte.

Als sie den Maler Johann Paul Auer heiratet und mit ihm eine Familie gründet, fokussiert sie sich aus freien Stücken heraus ganz auf das Familienleben. Für sie geht Familie vor Kunst. Auch wenn sie ihren eigenen künstlerischen Fertigkeiten sowie der finanziellen Eigenständigkeit große Bedeutung zumisst, so wiegt für sie die Verpflichtung als Hausfrau, Ehefrau und Mutter doch mehr. Es ist der ewige Kampf, den Frauen seit jeher führen.

---

<sup>26</sup> Eva-Maria Bast u.a.: Nürnberger Frauen: Historische Lebensbilder aus der Noris, Überlingen 2020, S. 167

Damals wie heute ist es für Frauen oftmals ein Balanceakt zwischen Familie, Erwerbstätigkeit, Ehrgeiz und Selbstverwirklichung. Wie Sandrarts Beispiel zeigt, kannten das auch schon die Frauen aus dem 17. Jahrhundert.<sup>27</sup> Hier kommen wir wieder auf das Problem zu sprechen, das ich bereits eingangs erwähnte: Dass sich Familienleben und Wissenschaft unter den derzeitigen Bedingungen nur schlecht vereinbaren. Mit ein Grund, wieso Frauen auch heute noch unterrepräsentiert sind.

Sandrarts Familienglück ist leider nicht von langer Dauer. Innerhalb weniger Jahre muss sie mehrere Schicksalsschläge verkraften. Ein Sohn stirbt nach der Geburt, ihr zweiter im Alter von 3 Jahren. Und nach 4 Jahren Ehe schließlich auch noch ihr Mann. Sie kehrt anschließend in die väterliche Werkstatt zurück, um ihren Lebensunterhalt bestreiten zu können.<sup>28</sup>

Schon bald geht sie eine zweite Ehe mit Wolfgang Moritz von Endter ein, der aus einer berühmten Buchdrucker- und Verlegerfamilie stammt. Er war ebenfalls Witwer und brachte 6 Töchter mit, um die sie sich liebevoll kümmert. Auch diesmal stellt sie ihre Arbeit „*völlig ein wegen grosser haushaltung*“.<sup>29</sup> Dennoch schätzt er die künstlerische Arbeit seiner Frau. Das zeigt sich daran, dass er in seinem Nachwort verfügt, dass ihr berühmtestes Werk, das „Malbuch“ nach ihrer beider Tod in die Stadtbibliothek kommen sollte. Darin hat sie all ihre Kupferstiche und Zeichnungen gesammelt. Von dort aus fand es seinen Weg dann ins Germanische Nationalmuseum – auf welche Weise ist bis heute unklar.<sup>30</sup>

---

<sup>27</sup> Nadja Bennowitz (Hrsg.): Am Anfang war Sigena: Ein Nürnberger Frauengeschichtsbuch, Cadolzburg 1999, S.125

<sup>28</sup> Eva-Maria Bast u.a.: Nürnberger Frauen: Historische Lebensbilder aus der Noris, Überlingen 2020, S. 166

<sup>29</sup> Nadja Bennowitz (Hrsg.): Am Anfang war Sigena: Ein Nürnberger Frauengeschichtsbuch, Cadolzburg 1999, S.125

<sup>30</sup> Christoph von Imhoff: Berühmte Nürnberger aus neun Jahrhunderten, Nürnberg 1984, S. 211

## Station 4: Maxbrücke mit Blick zu Pegnitzauen

### Catharina Regina von Greiffenberg – die Barockdichterin

\*7. September 1633 auf Schloss Seisenegg bei Amstetten, Niederösterreich

† 10. April 1694 in Nürnberg

In den Pegnitzauen, die wir dort hinten zumindest erahnen können, traf sich im 17. Jahrhundert regelmäßig der „Pegnesische Blumenorden“. Die Gesellschaft 1644 gegründet von Philipp Harsdörffer und Johann Klaj,<sup>31</sup> traf sich, einige wie einfache Schäfer gekleidet – Schäferspiele waren zu dieser Zeit sehr beliebt – in den Pegnitzauen, die Mitglieder gaben sich Fantasienamen, in denen oft Blumen vorkamen, und unterhielten sich in einer Art geheimen Sprache. In der Sprachgesellschaft tummelten sich Dichter und solche, die es werden wollten, denn nicht jede\*r wurde aufgenommen. Der Blumenorden hatte 14 handverlesene Mitglieder, der Rest musste draußen bleiben.

Es wurde gesungen, getanzt und musiziert. Es war wie ein großes Theaterstück, wie ein Traum, von vorne bis hinten inszeniert. Sie frönten der Schönheit der Sprache, die sie mit ihrer Vereinigung in den Mittelpunkt des Bewusstseins rücken wollte. Es versteht sich von selbst, dass sie eine nur Eingeweihten zugängliche Sprache nutzten. Daneben gab Harsdörffer ein achtbändiges Konvolut heraus mit dem Ziel das sprachliche Niveau in der Gesellschaft zu heben, vor allem bei Frauen, wie er erklärte. So hieß sein Werk passenderweise „Frauenzimmer Gesprächsspiele“.<sup>32</sup>

Ein Mitglied war unsere nächste Vorreiterin, der wir uns jetzt kurz widmen wollen. Sie war die vielleicht bedeutendste Lyrikerin des Hochbarock und prägte das Genre des Sonetts wie keine andere. In Nürnberg fand sie eine geistige Heimat.

1633 geboren, emigrierte sie aus Österreich nach Nürnberg des Glaubens wegen. Die Dichterin war Mitglied gleich zweier Sprachgesellschaften: dem Pegnesischen Blumenorden und erstes weibliches Mitglied der von Philipp von Zesen gegründeten Teutschgesinnten Genossenschaft. Gefördert wurde sie von ihrem Freund Sigmund von Birken. Er lektorierte ihre Gedichte, verschaffte ihr einen Verleger und übernahm die Redaktion ihrer sämtlichen Werke.

---

<sup>31</sup> <https://www.blumenorden.de/geschichte/>

<sup>32</sup> Dietmar Bruckner: Nürnberg. Ein Rundgang durch die Stadtgeschichte, Cadolzburg 2011, S. 94-97

Ihre Briefkorrespondenzen sind ein einzigartiges Zeugnis der Literaturgeschichte des 17. Jahrhunderts.<sup>33</sup>

Die neue Literaturwissenschaft entdeckte sie wieder und würdigt ihre Prägung der Gattung des Sonetts. Ihr Werke scheinen auch heute noch die moderne Leserschaft direkt anzusprechen – auch wenn sie sich der gedanklichen und formalen Konventionen ihrer Zeit bedient und vor allem dem Wortspiel und der Klangmalerei der Nürnberger Schule. Sie bedient sich einer ungewöhnlichen Bildsprache, vieler Metaphern. Außerdem ist sie durchaus politisch, wie sie in ihrem Epos „Sieges-Säule der Buße und Glaubens wider den Erbfeind christlichen Namens“ von 1675 beweist. Darin schildert sie in 7000 alexandrinischen Versen die Türkengefahr und ihre bisher siegreiche Abwehr. Sie wünscht sich eine Welt, die christlichen Glauben und einen lutherischen Kaiser vereint. Ihre Botschaft ist also schon damals ökumenischer Art. Für sie war das Schreiben ein Dienst an Gott, eine asketische Übung. Sie betrachtete als ihre Aufgabe, Gotteslob zu verbreiten.<sup>34</sup>

*„Ach lobe, lobe, lob‘ ohn Unterlaß und Ziel  
Den, den zu loben du, o meine Seel, geboren.  
Zu diesem Engelwerk bist du von Gott erkoren,  
Daß du ihm dienen sollst im Wunderpreisungsspiel.“<sup>35</sup>*

1694 stirbt sie und wird wohl auf dem Johannisfriedhof beigesetzt. Ihr letzte Ruhestätte jedoch ist bis heute nicht mehr auffindbar.

Den Pegnesischen Blumenorden, die älteste noch bestehende Sprachgesellschaft der Welt, gibt es übrigens noch immer. Die Mitglieder treffen sich gelegentlich im Irrhain bei Kraftshof.<sup>36</sup>

Die nächste Station an der Fleischbrücke führt uns auf eine Reise zu den Sternen. Unsere nächste berühmte Nürnbergerin war eine der ersten Frauen, die diese und andere Himmelskörper studierte.

---

<sup>33</sup> Christoph von Imhoff: Berühmte Nürnberger aus neun Jahrhunderten, Nürnberg 1984, S. 195

<sup>34</sup> [https://austria-forum.org/af/AustriaWiki/Catharina\\_Regina\\_von\\_Greiffenberg](https://austria-forum.org/af/AustriaWiki/Catharina_Regina_von_Greiffenberg)

<sup>35</sup> Christoph von Imhoff: Berühmte Nürnberger aus neun Jahrhunderten, Nürnberg 1984, S. 196

<sup>36</sup> <https://www.blumenorden.de/geschichte/>

## Station 5: An der Fleischbrücke

### **Maria Clara Eimmart – die Astronomin**

\*27. Mai 1676 in Nürnberg

† 29. Oktober 1707 in Nürnberg

Maria Clara Eimmart wurde 1676 in Nürnberg geboren und war eine der ersten Frauen Deutschlands, die sich wissenschaftlich mit Astronomie beschäftigte. Hier an der Fleischbrücke war ihr Wohnhaus. Die Affinität für Astronomie hat sie von ihrem Vater in die Wiege gelegt bekommen. Als sie zwei Jahre alt ist, baut ihr Vater Georg Christoph Eimmart eine Sternwarte auf der Vestnertorbastei. Später assistiert sie ihm dort, hilft ihm bei seinen Arbeiten. Von ihrem Vater lernte sie das Radieren und Kupferstechen und konzentrierte sich auf die Selenographie, d.h. die kartographische Erfassung der Mondoerfläche.<sup>37</sup> Sie fertigt allein zwischen 1693 und 1698 rund 250 Zeichnungen vom Mond an, von denen sich heute ein Großteil in Petersburg befinden. Diese kartografischen Darstellungen dienen ihr als Vorarbeiten für die Erstellung einer eigenen Mondkarte. Ein Highlight in ihrem astronomischen Schaffen dürfte die totale Sonnenfinsternis am 12. Mai 1706 gewesen sein, von der sie zwei Gemälde anfertigte. Lange Zeit galten diese als verschollen, bis eines davon 2015 in der Staatsbibliothek Berlin wieder auftauchte.<sup>38</sup>

Als ihr Vater 1705 stirbt, übernimmt die Stadt die Sternwarte. 1706 heiratet sie den bekannten Astronom Johann Heinrich Müller, den sie schon lange kannte, da er ein Assistent des Vaters war. Ein Jahr später stirbt sie bei der Geburt ihres Kindes.<sup>39</sup>

Die meisten ihrer Skizzen des Mondes liegen heute zusammen mit dem Nachlass ihres Vaters in St. Petersburg. Einige ihrer astronomischen Gemälde haben sich in der Sternwarte in Bologna erhalten.

Nun machen wir wieder einen Zeitsprung zurück und widmen uns einer Botanikerin und Apothekerin des 16. Jahrhunderts.

---

<sup>37</sup> [http://pl-visit.net/pdf/medien/Eimmart-Konzept\\_2005.pdf](http://pl-visit.net/pdf/medien/Eimmart-Konzept_2005.pdf)

<sup>38</sup> <https://kunst-agenda-rauschert.de/datenbank/nuernberger-kuenstlerinnen-des-barock/clara-maria-eimmart/>

<sup>39</sup> Eva-Maria Bast, Ute Möller, Silke Roennefahrt: Nürnberger Frauen: Historische Lebensbilder aus der Noris, Überlingen 2020, S. 177-179



## Station 6: Heilig Geist Apotheke

### Helena (von) Magenbuch – die Apothekerin

\*14. März 1523 in Nürnberg

† 8. September 1597 in Hohenacker

Nürnberg hat viele alte Apotheken aufzuweisen – 1442 wird die Mohren-Apotheke bei St. Lorenz erstmals urkundlich erwähnt und ist damit die älteste Apotheke Nürnbergs. Seit 1542 existiert die Bindergass-Apotheke und bereits 1486 wurde die Spital-Apotheke zum Heiligen Geist begründet. Die Tochter einer der Spital-Ärzte war Helena Magenbuch. Sie ist auch bekannt als Helena Osian oder Helena Rucker, da sie mehrfach verheiratet war. 1523 wurde sie in Nürnberg geboren und ihr Vater war der Mediziner Johann Magenbuch, Leibarzt von Philipp I., Landgraf von Hessen, und Freund Martin Luthers. Er war „Stadtphysikus“ in Nürnberg – diese Stelle ist heute vergleichbar mit einem „One-Man-Gesundheitsamt“ – und hatte seine Praxis im Heilig-Geist-Spital. Johann Magenbuch war der „Promiarzt“ der städtischen Oberschicht und legte Patientenakten an, um Krankheitsverläufe zu dokumentieren und Zusammenhänge herstellen zu können.

Helena von Magenbuch ging ihm dabei zur Hand und erlangte so umfassende Kenntnisse in Pharmazie und Medizin. Auch erbte sie nach seinem Tod einen Großteil seiner medizinischen Schriften. Nachdem Helena Magenbuch im Alter von 22 Jahren den wesentlichen älteren Theologen und Reformator Andreas Osiander geheiratet hatte – wurde sie nach sechs Jahre schon wieder Witwe. Danach war sie 23 Jahre mit dem Theologen Johannes Rucker verheiratet, mit dem sie im Württembergischen lebte und fünf Kinder bekam. Nach seinem Tod musste sie ihren Lebensunterhalt bestreiten und machte sie sich ihre Kenntnisse und die Bekanntschaft mit der Herzogin zu Württemberg zu Nutze. Ab 1587/88 taucht ihr Name auf Rechnungen des Hofes in Nürtingen unter dem Titel „Apothekerin zu Hof“ und ab 1591 als „Hofapothekerin“ auf.

Ihr Arbeitsgebiet umfasste die Überwachung der Kräuter-Drogen, die Überwachung der Qualität und Haltbarkeit der Branntweine und Säfte sowie die Herstellung von Verdauungstränken und Konfekt. Darüber hinaus dokumentierte sie den Medikamentenverbrauch und durfte an Arme Medizin ausgeben. Diesen Tätigkeiten ging sie bis ins hohe Alter nach und ihre Tochter übernahm ihren Posten als Hofapothekerin. Mit 74 Jahren stirbt Helena von Magenbuch.<sup>40</sup>

---

<sup>40</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Helena\\_Rucker](https://de.wikipedia.org/wiki/Helena_Rucker)

## **Station 7: Findelgasse 9**

Hier kommen Anfang und Gegenwart der Mädchen- und Frauenbildung zusammen. Früher war hier an der Findelgasse die Höhere Mädchenschule ansässig – daneben gab es noch eine Höhere Töchterschule am Frauentorgraben. Heute hat hier der Fachbereich Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Friedrich-Alexander - Universität seinen Sitz. Die Friedrich-Alexander-Universität wurde 1743 durch Markgraf Friedrich von Brandenburg-Bayreuth gegründet und ab 1769 durch Markgraf Alexander von Brandenburg-Ansbach und Brandenburg-Bayreuth ausgebaut.

Das Recht auf Bildung war für Frauen nie selbstverständlich: Erst 1911 kam der Erlass für eine „Schulordnung für die höheren Mädchenschulen in Bayern“ und damit eine staatliche Rahmenvorgabe für ein einheitlich geregeltes Mädchenschulwesen.<sup>41</sup> Ein Name ist mit Bildungseinrichtungen für Mädchen und Frauen in Nürnberg, eng verbunden:

### **Bertha Kipfmüller – Fräulein Doktor und Frauenrechtlerin**

\*28. Februar 1861 in Pappenheim

† 3. März 1948 in Pappenheim

Berta Kipfmüller war Lehrerin, bekannte Frauenrechtlerin und die erste Frau Bayerns, die zum Dr. phil. promoviert wurde. Sie absolvierte 1879 das Lehrerinnenexamen in München und arbeitete bis 1896 als Volksschullehrerin u. a. in Schoppershof – in Nürnberg durfte sie nicht unterrichten, weil die Stadt nur Männer als Volksschullehrer zuließ. 1886 gründete sie in Nürnberg den „Mittelfränkischen Lehrerinnenverein“ als erste berufsständische Frauenvereinigung Bayerns“ und war 1890 eine der Mitgründerinnen des Allgemeinen deutschen Lehrerinnenvereins.

1895 erhielt sie die Sondergenehmigung der Philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg zum Studium der Germanistik, Sanskrit, vergleichenden Sprachwissenschaften, Philosophie, Geschichte und Nationalökonomie. Die Uni Heidelberg hat zu dieser Zeit in Ausnahmefällen Volksschullehrerinnen als Gasthörerinnen zugelassen. 1899 promovierte sie dort schließlich im Fach Philosophie.

---

<sup>41</sup> [https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Schulwesen\\_\(Weimarer\\_Republik\)](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Schulwesen_(Weimarer_Republik))

Nach ihrem Studium ist sie ab 1899 als Lehrerin an der Höheren Töchterschule am Frauentorgraben in Nürnberg tätig. Trotz Promotion bekam sie ein geringeres Gehalt als die männlichen Gymnasiallehrer.

Sie bestand jedoch darauf, mit „Fräulein Doktor“ angesprochen zu werden. In einem Aufsatz schreibt sie: *“Jede Schneegans nennt sich in Bayern immer noch Frau Doktor, weil der Mann es ist“*<sup>42</sup>

Bertha Kipfmüller engagierte sich in der damaligen Frauenrechtsbewegung sorgte für eine Zusammenarbeit des mittelfränkischen Lehrerinnenvereins mit dem Allgemeinen Deutschen Frauenverein. Im Jahr 1895 war sie neben Helene von Forster Initiatorin und Mitbegründerin des Nürnberger „Vereins Frauenwohl“, der Wöchnerinnenheime für bedürftige Frauen und ein Blindeninstitut initiierte. Ihr Leben lang setzt sie sich für die Erweiterung der Bildungschancen für Mädchen ein.<sup>43</sup> Sie selbst erlernte zwölf Sprachen, studierte nach ihrer Pensionierung Jura an der Universität Erlangen, wo sie zum zweiten Mal mit einer Arbeit über „Die Frau im Rechte der Freien Reichsstadt Nürnberg“ promoviert. Das Fräulein Doktor stirbt 1948.

Noch zu ihren Lebzeiten wird eine Strasse in ihrem Heimatort Pappenheim nach ihr benannt. In Ingolstadt und in München gibt es mittlerweile ebenfalls jeweils eine „Bertha-Kipfmüller-Straße“. In Nürnberg wird über eine mögliche Straßenumbenennung seit Jahren diskutiert.

### **Exkurs: Vom Frauenstudium zu den ersten Lehrstuhlinhaberinnen**

Wissenschaftliche Karrieren mussten von Frauen von Beginn an hart erkämpft werden und sind auch heute noch kein Zuckerschlecken.

Die erste deutsche Ordinaria – also Inhaberin eines Lehrstuhls – war Baroness Margarethe von Wrangell, die 1877 in Moskau geboren wurde, in Tübingen Naturwissenschaften studierte, in Chemie promovierte und an der Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim 1923 einen Lehrstuhl bekam – natürlich nicht ohne Protest der Kollegen. Die Hochschule Hohenheim war jedoch eine „modernes“ Institut, das fortschrittlicher agierte und nicht wirklich vergleichbar war mit den alteingesessenen Traditions-Universitäten, die sich damit nach wie vor schwertun.<sup>44</sup>

---

<sup>42</sup> Eva-Maria Bast, Ute Möller, Silke Roennefahrt: Nürnberg Frauen: Historische Lebensbilder aus der Noris, Überlingen 2020, S.158

<sup>43</sup> <https://www.gew-bayern.de/index.php?eID=dumpFile&t=f&f=75580&token=5a65d4cd78646f85eb2c6640c71732e5269b7945&download=&n=DDS2019-03.pdf>

<sup>44</sup> <https://www.gender-und-diversity.fau.de/ueberuns/30-jahre-frauenbeauftragte-an-der-fau/>

Nachdem im Jahr 1919 in der Weimarer Verfassung festgehalten wurde, dass Männern und Frauen grundsätzlich dieselben staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten haben (Artikel 109), wurden bis 1925 zwischen 25 und 30 Frauen zur Dozentin ernannt, 1933 waren es um 60 Frauen, die als Privatdozentinnen tätig werden konnten – diese aber vor allem in Hamburg und Berlin. Im Zuge des Nationalsozialismus mussten jedoch vor allem jüdische Wissenschaftler\*innen das Land verlassen.<sup>45</sup> Dieses Schicksal erfuhr auch die geniale Mathematikerin Emmy Noether.

## **Emmy Noether – die Mathematikerin**

\*23. März 1882 in Erlangen

† 14. April 1935 in Bryn Mawr, Pennsylvania

Emmy Noether leistete in der Mathematik und der theoretischen Physik Außerordentliches, legte 1918 mit dem Noether-Theorem den Grundstein zu einer neuartigen Betrachtung von Erhaltungsgrößen<sup>46</sup> und gilt als Begründerin der modernen Algebra.

Die Wissenschaft hat sie buchstäblich mit der Muttermilch in die Wiege gelegt bekommen: Ihr Vater war ab 1888 bis 1919 Professor für Mathematik an der Uni Erlangen und Emmy konnte dort – als 1903 erstmals Frauen an bayerischen Universitäten zugelassen wurden – studieren und 1907 in Mathematik promovieren. 1915 stellte sie in Göttingen den Antrag, habilitieren zu dürfen. Dieser zog zunächst eine grundsätzliche Debatte nach sich, ob Frauen habilitieren sollen oder nicht. Ein Erlass von 1908 untersagte Frauen die Habilitation, doch die Göttinger Universität wollte eine Ausnahme für Noether erreichen. Der Minister lehnte ab und Emmy Noether musste ihre Vorlesungen unter dem Namen ihres männlichen Kollegen Hilbert ankündigen.<sup>47</sup> Doch im Zug der Weimarer Republik und dank einer Ausnahmeregelung konnte sie 1919 dann als erste Frau in Deutschland habilitieren und als Professorin lehren – wenn auch nicht mit Beamtenstatus wie ihre männlichen Kollegen. 1922 wird sie an die Georg-August-Universität Göttingen als Professorin für Algebra berufen und ist bereits eine Größe auf dem Forschungsgebiet der Differentialinvarianten. Die Göttinger Uni wird dank ihr zu einem führenden Zentrum der Mathematik.<sup>48</sup>

---

<sup>45</sup> <https://www.gender-und-diversity.fau.de/ueberuns/30-jahre-frauenbeauftragte-an-der-fau/>

<sup>46</sup> Noether: Invariante Variationsprobleme. Nachrichten der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Mathematisch-physikalische Klasse, 1918, S.235-257

<sup>47</sup> <https://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/emmy-noether/>

<sup>48</sup> <https://www.dhm.de/lemo/biografie/biografie-emmy-noether.html>

Emmy Noether war Sozialdemokratin und drei Jahre sogar Mitglied der linken USPD. 1933 wurde ihr durch das sogenannte „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ aufgrund ihrer jüdischen Herkunft vom Naziregime ihre Lehrerlaubnis entzogen.

Sie emigriert sie in die USA und erhielt Ende 1933 eine Gastprofessur am Women's College Bryn Mawr in Pennsylvania, kurz darauf lehrte sie auch in Princeton. 1935, zwei Jahre nach der Emigration verstarb sie viel zu früh bei einer Routineoperation und wurde auf dem Campusgelände des Bryn Mawr College beigesetzt.<sup>49</sup>

Nicht weniger als acht mathematische Strukturen und Sätze tragen ihren Namen. Sogar ein Krater auf der Rückseite des Mondes und ein Asteroidengürtel sind nach ihr benannt.

Im Juli 2020 sprach sich das Studierenden-Parlament der Georg-August-Universität Göttingen dafür aus, dass die Uni nach ihr benannt werden soll. Um Nachwuchswissenschaftler\*innen die Chance zu geben, sich für eine Hochschulprofessur zu qualifizieren, unterstützt die Deutsche Forschungsgemeinschaft sie mit ihrem Emmy Noether-Programm durch eine Förderung über sechs Jahre.

## **Frauen an der FAU**

Nach Emmy Noethers Zeiten hat es noch ziemlich lange gedauert, bis Frauen an der FAU wirklich Fuß fassen konnten. Seit 1988 schreibt das Bayerische Hochschulgesetz vor, dass es eine Frauenbeauftragte an den Hochschulen geben muss und 1989 wurde beispielsweise hier an der FAU Prof. Dr. Renate Wittern-Sterzel als Universitätsfrauenbeauftragte eingesetzt. Bis dahin hatten nur sieben Frauen eine ordentliche Professur an der FAU erhalten. Die ersten waren Ingeborg Esenwein-Rothe, die 1963 zur Ordinaria für Statistik ernannt wurde, und Gisela Freund, die 1969 am Institut für Ur- und Frühgeschichte einen Lehrstuhl erhielt.<sup>50</sup>

Ein Lehrstuhl wird heute von einer Wissenschaftlerin geleitet, deren Gesicht einige sicher aus den Nachrichten kennen und die hier im Fachbereich Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der FAU den Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Wirtschaftstheorie hier an der FAU inne hat:

---

<sup>49</sup> <https://www.emma.de/artikel/forscherin-emmy-noether-264545>

<sup>50</sup> <https://www.gender-und-diversity.fau.de/ueberuns/30-jahre-frauenbeauftragte-an-der-fau/>

## **Prof. Dr. Veronika Grimm – die Wirtschaftsweise**

\* 5. September 1971

Veronika Grimms weitere Posten hier aufzuzählen würde zu lange dauern, deshalb seien an dieser Stelle nur die wichtigsten genannt: Sie ist Vorsitzende der Wissenschaftlichen Leitung des Energie Campus Nürnberg (EnCN), Vorständin des Zentrum Wasserstoff.Bayern (H2.B) und Direktorin des Laboratory for Experimental Research Nuremberg (LERN), was sie zugleich aufgebaut hat<sup>51</sup>. 2008 folgte sie dem Ruf der FAU an den Lehrstuhl und lebt mit ihrem Mann, zwei Söhnen und einer Tochter in Nürnberg.

Sie studierte Volkswirtschaftslehre und Soziologie und promovierte an der Humboldt-Universität in Berlin. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Verhaltensökonomik, experimentelle Wirtschaftsforschung, Industrieökonomik, Marktdesign, letzteres mit Schwerpunkt auf Energiemärkte. In ihren Beiträgen befasst sie sich vorwiegend mit der Entwicklung guter Marktregeln und Institutionen, auch unter Berücksichtigung verhaltensökonomischer Erkenntnisse.

2020 wurde Veronika Grimm in den Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung berufen als sogenannte Wirtschaftsweise. Seit seiner Gründung vor rund 60 Jahren sitzen damit erstmals zwei Frauen – neben Veronika Grimm auch Monika Schnitzer (LMU) – in diesem Gremium. Es gibt sogar die Forderung, eine der beiden Frauen an die Spitze der Wirtschaftsweisen zu setzen. Nachdem ein politischer Machtkampf eine neue Amtszeit des bisher amtierenden Lars Feld verhinderte, war der Chefposten im Rat der Wirtschaftsweisen lange Zeit vakant. Auslöser war die SPD, die den Freiburger Ökonomen im März angeblich als zu marktliberal bezeichnete<sup>52</sup>. Den Vorsitz bestimmen die Wirtschaftsweisen nominell selbst, bis heute haben sie sich nicht auf einen Nachfolger oder eine Nachfolgerin einigen können. Deshalb gibt es derzeit übergangsweise eine Rotationslösung. Dabei hat Grimm die Aufgabe der Vorständin als erstes übernommen.

Was mich natürlich besonders freut: Sie setzt sich dabei immer für den Klimaschutz ein. Wobei sie immer wieder die Bedeutung von Wasserstoff in der Energiewende betont.

---

<sup>51</sup> <https://www.nordbayern.de/wirtschaft/professorin-und-trainerin-das-ist-die-neue-wirtschaftsweise-veronika-grimm-1.10018351>

<sup>52</sup> <https://www.nordbayern.de/wirtschaft/ruckt-fau-professorin-an-die-spitze-der-wirtschaftsweisen-1.10915407>

Veronika Grimm spricht sich außerdem für Frauenquoten in Wirtschaft und Wissenschaft aus, denn sie ist der Ansicht, dass Frauen nicht auf „natürliche Weise“ in Führungspositionen kommen.

Zitat aus einem Interview mit *Deutschlandfunk Kultur*:

*„Frauen sind weniger sichtbar. Sie werden vielleicht weniger häufig gefragt. Sie haben vielleicht in der kritischen Phase, wo man die Karriere vorantreibt, auch aufgrund der Familiengründung zum Beispiel weniger Zeit, um sich diese Sichtbarkeit zu erarbeiten, und sind vielleicht auch von der Mentalität oft nicht solche Alphas. (...) Das heißt aber gar nicht, dass sie schlechtere Führungspersönlichkeiten sind.“<sup>53</sup>*

Übrigens: Grimm trainiert bei TUSPO die E-Jugend-Fußballmannschaft ihrer Tochter. Sie weiß also in zweifacher Hinsicht – in beruflicher wie in privater – wie es ist, sich in Männerdomänen zu behaupten.

Dass Veronika Grimm sich als Spitzenfrau für eine Frauenquote in der Wissenschaft ausspricht, ehrt sie. Wenn man sich die Zahlen ansieht, die ich anfangs schon erwähnt habe, ist das auch bitter nötig. Das Land Bayern und auch die FAU sind heute noch unter den Schlusslichtern bei der Anzahl der weiblichen Professorinnen. 2019 waren nur 21,7 Prozent der bayerischen Professuren in weiblicher Hand, obwohl Frauen die Hälfte aller Studierenden ausmachen und ihr Anteil unter den Promovierenden zuletzt bei 43 Prozent lag.<sup>54</sup> Blicken wir an die FAU, liegt hier der Frauenanteil bei den Professuren sogar nur bei 19,4 Prozent.<sup>55</sup>

Forschende Frauen arbeiten durchschnittlich bei gleicher Qualifikation in niedriger gestellten Positionen und verdienen dementsprechend weniger als ihre männlichen Kollegen – in den Naturwissenschaften ca. 15 Prozent, bei den Ingenieurwissenschaften etwa 20 Prozent<sup>56</sup>. Hochschulabsolventinnen werden bei ihrem ersten Job in männerdominierten Fächern zu 20 Prozentpunkten häufiger befristet angestellt als Männer<sup>57</sup>. Außerdem brauchen sie im Schnitt einen ganzen Monat länger, um ihren ersten Job zu finden.<sup>58</sup>

---

<sup>53</sup> [https://www.deutschlandfunkkultur.de/wirtschaftsweise-veronika-grimme-zur-gleichstellung-die.990.de.html?dram:article\\_id=480032](https://www.deutschlandfunkkultur.de/wirtschaftsweise-veronika-grimme-zur-gleichstellung-die.990.de.html?dram:article_id=480032) (abgerufen am 7. September 2021 12:05)

<sup>54</sup> <https://www.sueddeutsche.de/bayern/bayern-hochschule-professorinnen-kampagne-1.5166158>

<sup>55</sup> <https://www.fau.de/2020/02/news/leute/gegen-widerstaende-benachteiligung-abbauen/>

<sup>56</sup> Susanne Falk: Die geschlechtsspezifische Studienfachwahl und ihre Folgen für die Karrierentwicklung S. 32

<sup>57</sup> Susanne Falk: Die geschlechtsspezifische Studienfachwahl und ihre Folgen für die Karrierentwicklung S. 25

<sup>58</sup> Susanne Falk: Die geschlechtsspezifische Studienfachwahl und ihre Folgen für die Karrierentwicklung S.56

Erschwerend kommt hinzu, dass das Zeitfenster, in welchem eine wissenschaftliche Karriere aufgebaut werden kann – also im Alter zwischen Anfang 30 und Anfang 40 – parallel zum „biologischen“ Zeitfenster der Familienplanung liegt (es gibt ein Höchstalter für Erstberufungen).

Dabei ist Gleichberechtigung aller Menschen im Grundgesetz in Artikel 3 verankert und auch im Art. 4 des Bayerischen Hochschulgesetzes ist die Gleichberechtigung von Frauen und Männern als Leitprinzip festgeschrieben.

Aber um die Chancengleichheit an Hochschulen ist es immer noch schlecht bestellt – all die Gleichstellungsbemühungen in den vergangenen Jahren gingen offensichtlich nicht weit genug. Die Corona-Pandemie hat diejenigen Punkte, die an den Hochschulen schon bei diesem Thema schön länger im Argen lagen, erst recht ans Licht befördert und verstärkt. Es war zu beobachten, dass die Publikationen weiblicher Wissenschaftlerinnen Pandemie-Monaten stark zurückgegangen sind, da auch bei Akademikerinnen eine Retraditionalisierung stattgefunden hat: Viele Frauen haben während der Krise ihre Arbeitszeit verkürzt, um die Care-Arbeit zu leisten, während die Männer weiter ihre Karriere verfolgten.

Mit als Grüne Politikerin ist es ein Anliegen, die Ungerechtigkeiten und die gläserne Decke für Frauen zu durchbrechen und ich habe daher im Zuge der in Kürze erfolgenden Hochschulreform einen eigenen Gesetzentwurf erarbeitet,<sup>59</sup> mit dem die Gleichstellung noch deutlich intensiver vorangetrieben werden soll. Die gezielte Stärkung der Frauen im Hochschulbereich soll durch ein Kaskadenmodell erreicht werden. Das Kaskadenmodell sieht vor, dass die Anteile von Wissenschaftlerinnen in den jeweiligen Karrierestufen den Anteil der darunter liegenden Qualifikationsstufe erreicht.<sup>60</sup>

Auch Berufungsverfahren müssen gendersensibler werden – deshalb sollte es zur Stärkung der Mitbestimmung eine Frauenquote von mindestens 40% in den Berufungskommissionen geben, wie es zum Beispiel schon in Brandenburg praktiziert wird. In den Hochschulgremien müssen auch Frauenbeauftragte ein Stimmrecht haben. Und wir sollten Diskussionen wie die unter dem Hashtag „Ich bin Hanna“ ernstnehmen. Unter diesem Stichwort schildern Nachwuchswissenschaftlerinnen in den sozialen Netzwerken die prekären Bedingungen in der Wissenschaft. Jungen Forscherinnen kämpfen mit

---

<sup>59</sup> <https://www.gruene-fraktion-bayern.de/themen/bildung-wissenschaft-forschung/2021/gruenes-hochschulfreiheitsgesetz/>

<sup>60</sup> <https://www.gruene-bundestag.de/themen/frauen/frauenanteil-in-der-wissenschaft-in-deutschland-weit-hinter-eu-durchschnitt>



befristeten Arbeitsverträgen, Burn-Outs und beruflichen Sackgassen – sie haben bessere Arbeitsbedingungen verdient. Wenig hilfreich sind da Aussagen wie die eines ehemaligen Konzernvorstandes im Kuratorium vom Max-Planck-Institut, das nun neu in Erlangen entstanden ist, dass eine Frauenquote die Exzellenz schwäche.

Und wir müssen Mädchen und junge Frauen schon von Kindesbeinen an für die Wissenschaft gewinnen, die veralteten Rollenbilder im Bildungssystem hinterfragen. Nach wie vor werden die Bildungschancen noch vorwiegend durch die soziale Herkunft und den finanziellen Hintergrund bestimmt. Nur 27 Prozent der Studierenden kommen aus einem Elternhaus ohne akademischen Hintergrund.<sup>61</sup>

Bildungsgerechtigkeit und Chancengleichheit zu schaffen – unabhängig vom Geschlecht oder der sozialen Herkunft halte ich daher auch für eines der wichtigsten Themen, dessen sich die zukünftige Bundesregierung annehmen muss!

Und vielleicht nun noch ein letzter Blick auf unsere unmittelbare Umgebung: Bei uns in Nürnberg ergibt sich nun mit der Gründung der neuen Technischen Universität – der ersten Universitätsneugründung in Deutschland seit über 30 Jahren - die einmalige Chance, eine neue Universität gleichsam von null aus neu aufzubauen. Vielleicht gelingt es ja hier diesmal, mit diesem „Leuchtturmprojekt“ weibliche Professorinnen und Forscherinnen aus der ganzen Welt anzuziehen, und sie bei der Besetzung von Führungsfunktionen von Anfang an angemessen zu berücksichtigen. Das wäre die Chance, endlich als gutes Beispiel auch bezüglich der Gleichstellung voran zu gehen – es bleibt also weiter spannend ...

Für Ihre Aufmerksamkeit bis hierher möchte ich mich ganz herzlich bedanken und wünsche Ihnen noch viel Freude bei den Stadtverführungen!

---

<sup>61</sup> <https://www.forschung-und-lehre.de/lehre/nichtakademiker-knapp-ein-drittel-der-kinder-studiert-597/>